

um eine „Ehrensuld“ handelte. Tagsüber aber mußten andere herhalten, wie beispielsweise der renommierte hauptstädtische Pelzhändler, bei dem Straßnoff — angeblich im Auftrage seines Regimentskommandeurs — hunderttausend Hasenfälle um einen entsprechenden Überpreis kaufte und sich seinen Anteil sofort auszahlen ließ, um sodann zu verschwinden. Ähnlich erging es anderen Geschäftsleuten, bis Straßnoff der Budapester Boden zu heiß wurde und er den Titel des Husarenoffiziers mit jenem eines Ministerialrats oder Regierungsbevollmächtigten vertauschte. In dieser Eigenschaft unternahm Straßnoff unter werktätiger Assistenz der Behörden eine Inspektionsreise durch Kroatien, verlieh einem Diakon die Bischofswürde, kassierte Gelder für die spätere Lieferung von Orden ein, hielt Paraden ab, ordnete Disziplinaruntersuchungen gegen fahrlässige Beamten an und verlieh schließlich dem höchsten politischen Beamten, dem Banus von Kroatien, eine „Allerhöchste“ Auszeichnung.

Es versteht sich von selbst, daß einem so erfolgreichen Manne, der hin und wieder auch ein paar Jährchen im Gefängnis verbrachte, die Heimat bald zu klein wurde. So machte auch Amerika seine Bekanntschaft, wo er es bis zum Besitz eines angesehenen photographischen Ateliers brachte, bis ihm einer seiner früheren „Freunde“, der mit Enthüllungen drohte, die neue Welt verleide. Aber schon in Hamburg führte Straßnoff als ungarischer Graf ein neues Husarenstücklein auf, indem er einer jungen Dame, die gern Gräfin geworden wäre, eine beträchtliche Summe abknöpfte und dann verschwand. Wie denn überhaupt das Ewig-Weibliche im Leben dieses Hochstaplerkönigs eine hervorragende — und manchmal auch verhängnisvolle — Rolle spielte. Dazwischen hindurch betätigte er sich vorübergehend als Diplomat, als Adjutant eines Erzherzogs, als evangelischer Geistlicher, als Viehlieferant — und immer mit Geschick und immer, ohne ertappt zu werden. Daß er ab und zu doch verhaftet wurde, hatte seine Ursache fast regelmäßig in geringfügigen Anlässen oder in Zufälligkeiten, die sich später ergaben.

Heute ist Ignatz Straßnoff 57 Jahre alt und seines Berufes müde. Es lockt ihn nicht mehr, in der Welt, in der so viele als Hochstapler dilettieren und die ganze Branche in Verruf bringen, nach neuen Lorbeeren zu streben. Zum Übertritt in das bürgerliche Leben eines schlichten Herrn Ignatz Straßnoff, zu dem jetzt auch eine Frau Straßnoff gehört, von der er mit begeisterten Worten spricht, sollen ihm seine Erinnerungen, die demnächst in Buchform erscheinen, und ein Film verhelfen, in dem er sich selbst spielen wird. Lassen wir übrigens Ignatz Straßnoff selbst sprechen. Das hier folgende Kapitel stellt einen der interessantesten Abschnitte aus seinen Erinnerungen dar.

\*

Eines Nachmittags sitze ich im Kaffeehaus, meinen Mokka trinkend und Zeitungen lesend, als ein guter Freund erscheint und mir mit einer Verzweiflung im Gesichte, als würde die Welt in einer Stunde untergehen, erzählt, er habe am Turfe einen größeren Betrag verspielt, der nicht sein Eigentum war; da er nun morgen unbedingt verrechnen und den Betrag abliefern müsse, flehe er mich im Namen Gottes an, ihm auszuhelfen, bis er sich das Geld von seinen Verwandten ausgeliehen hat, — sonst müsse er sich entweder eine Kugel vor den Kopf schießen oder in die Donau springen...

Der Mann war Kassierer einer großen Maschinenfabrik und hatte eine mehrgliedrige Familie. Am meisten rührte mich seine verzweifelte Miene, welche alles erwarten ließ...

Aber ich verfügte nicht über einen so hohen Betrag, doch konnte ich nie in meinem Leben, wenn ich um Hilfe oder Unterstützung angegangen wurde, nein sagen. Und so war es auch jetzt... Ich ersuchte also meinen Freund, sich gegen Abend hier in demselben Kaffeehaus einzufinden, wo ich ihm den Betrag übergeben werde — obwohl ich vorläufig selbst noch nicht wußte, woher ich die ansehnliche Summe nehmen werde.

Mein Freund entfernte sich überglücklich in dem Bewußtsein, daß er jemanden